

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 23 (1897)
Heft: 48

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und hab' meine Meinung lieb,
Einen jeden Referendumsbogen
Von jeher ich unterschrieb.

Dem Bahnkauf wünschte ich deutlich
Mein „Ja“ in die Urne gelegt;
Stillschweigend hinterzuschlucken,
Ihr Kassenmatur verträgt.

Bei solch gewaltigen Dingen,
Da zeige sich's offen und klar,
Ob das Beschlöss'ne auch wirklich
Im Willen des Volkes war.



Er braucht mehr Schiffe.

Der Oberhofsuktrazer Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm hat soeben eine Denkschrift über die Marine fertiggestellt, aus welcher deutlich hervorgeht, in welcher sich Se. Majestät in Folge der mangelnden Schiffe befindet. Wir heben nur die wichtigsten Punkte hervor:

Auf der Insel St. Walnuß im atlantischen Ozean hat der regierende Negerhäuptling dem dort eingewanderten Schuhmacher Wuppke eine lange Nase gedreht. Sofort nach Bekanntwerden dieses diplomatischen Zwischenfalles befahl der Kaiser, drei große Panzerschiffe gegen die Insel St. Walnuß zu senden. Es waren aber keine Schiffe da!

Der Kaiser unternahm neulich einen Spaziergang und gelangte an einen Teich, in welchem die Frösche lustig quackten. „Auf diesem Teiche möchte ich spazieren fahren“, sagte er. Auf dem ganzen Teiche aber befand sich kein größeres Kriegsschiff.

Einer der kaiserlichen Prinzen hatte Geburtstag. Der erhabene Papa der oft bemerkt hatte, wie sein Sohn den Papierfahne in einem Lavoit schwimmen ließ, wollte dem Prinzen eine Freude machen und sagte: „Ich ernenne dich zum Kapitän eines Kriegsschiffes.“ Als bald darauf der Prinz das Schiff übernehmen wollte, — war keines da!!!

Ungeachtet solcher schreienden Zustände glauben wir selbst, daß das Deutsche Reich seinem Untergang geweiht ist, wenn es nicht alsbald seine Kriegsflotte vermehrt.

Der Bundesrat, der hat nicht gern
Als Schweizer Bürger Maurice von Stern.
Ein jeder Bergfer darf herein,
Ein Versteher darfs nimmer sein.

Der Bundesrat
Wie dichten that.
Und was er spricht —
Oft reimt's sich nicht.

Die ratlosen Tierschützer.

Sankt Andreas ist Schutzpatron
Der Tiere, auch der Schweine,
Und spricht zum Metzger: Höre, Sohn,
Die Sau behandle feine!
Faß sie nicht an, daß sie muß schrei'n,
Beim Ringelschwanz, beim Ohr u. Bein!

So eben kommt per Eisenbahn
Mit Fahrchein vierter Klasse
Ein Trüppchen fetter Säue an,
Daß man sie holen lasse.
Die Metzger raffeln, ihrer drei,
Mit ihren Karren bald herbei.

Sankt Andreas, auf Metzgers Bitt',
Den Sauausstieg zu sehen,
Sein Oze auch als Zeuge mit,
Schon vor dem Wagen stehen.
Die Waggontür wird aufgethan,
Den Karren schiebt man neben an.

Mit seinem Bäuchlein kugelrund,
Die Hände drauf gefaltet,
Critt vor der Metzger einer — und
Nun diese Red' er haltet:
„Ihr drei der Schweinchen, welche mein,
Seid so gefällig steigt hier ein!“

Er hat die Worte wiederholt,
Gewunken mit dem Finger;
Der Säulein keines hat gewollt
Hinter in den Zwinger.
Der Metzger fragt die Herren nun:
„Was, meint ihr, ist da zu thun?“

Der eine puht am Brillenglas,
Der andre puht am Kragen;
Doch keiner weiß von beiden, was
Dem Frager er soll sagen.
Der aber spricht zum Metzgernecht:
„Wie ehedem, so ist es recht!“

Gepackt wird eine Sau im Au
Am Ohr, am Schwanz, beim Beinchen;
Ein Ruck, ein Schub, ein Schrei dazu,
Im Karren ist das Schweinchen.
So wird mit jedem es gemacht,
Die Ausladung ist bald vollbracht.

St. Andreas und sein Gefell,
Sie trollen sich und denken:
Will eine Sau nicht von der Stell',
Wie soll man sie wohl lenken,
Daß folgamt ist sie ohne Schrei'n?
Wenn das wir wüßten, wald' ein Schwein!

Ein neues Monopol.

Ein neues Monopol erfann
Im Aaregan Herr St i r n e m a n n.
Der Ausschank soll von Bier und Wein
Dem Staate übernommen sein.
Staatswirte sollen auf die Tische
Den Gästen bringen Wurst und Fische.
Dem Staate werden honoriert
Natürlich auch uniformiert
Der Wirt, die Wirtin und der Keller
Die Köchin und der Kegelsteller.
Ganz selbstverständlich kriegen gratis
Die Staatsbeamten Wein und Brats;
Die andern zahlen, was sie zehren,
Den Reingewinn des Wirts zu mehren.
O Joos, o Seidel, Steck und Moor!
Ein anderer kommt euch zuvor,
Der Staatsmann ist, der Stirnemann,
Der's W i r t s c h a f s m o n o p o l erfann.

Toni: „He! du Sepp — du gisches, hani kört, gad bschädeli gschwollä! Hest ebä en Roghandel g'macht?“

Sepp: „I chönt mer grad dä Grend uschränkä! Sägs der dochan Niemertem, mit dem Chogäroßtier hät mi dä Sternewirt gad schuli bschiffä.“

Toni: „Bist doch söß kän dommä; wie hät er di vertwütscht?“

Sepp: „'s ist ä g'fonds ond ä stachs Kößli, hät er g'fat, aber i mües gad selber luegä. Wo nis 's erstmol zom Bronnä tribä ha wöllä, häts gad aparti domm thue, das Wässerli nöd chönnä ällänig fündä, ond in Stall hani au müesfä füberrä.“

Toni: „Seb ist dir ond mir au scho vorcho, wenn mer vom Tränfle hä händ wöllä.“

Sepp: „Seb scho — aber das bschiffä Kompäroß ist halt blind, ond dä Sternewirtle hät mi gad no asä usg'hüpet. Er heb jo g'fat: i soll selber luegä, ond denn sig's erst no kän Rogmangel, wenn's Rog nüß g'sech.“

Toni: „Was sei's denn?“

Sepp: „En O g l ö c k sei's; 's Rog chön nüt devör, ond er scho gar nüt.“

Toni: „Jä bigopplig ä baare Wohret. Wörst dä Rogproß nöd öbel verpöllä.“

Sepp: „Meh as ebä — hol's de Töfel!“

Freund (zu einem Bildhauer): „Worum so verdrosse?“

Bildhauer: „Neh, dä ungegriffig Entscheid der Jury bi der Pestä- l o z z ä - Konkurrenz.“

Freund: „Hättst du öppis schön's Wiblichs usgestellt, so hättisch sicher en Pris übercho; an Pestalozzi hät die Jury gar nie denkt.“



Frau Stadtrichter: „Herr Chueri, i müesene leider mittellä, daß i künftig mis Holz vumene andere mues saage la!“

Chueri: „Jä, aber 's wird doch nüt sy, Frau Stadtrichter, mi Saage häd na allwil guet ghane und d'Stöckli und d'Schtyli händ is Mäas passed, wie g'goffe!“

Frau Stadtrichter: „Ja, säb scho und i biklagmi deretwägä ä nüd; aber Ihr händ am letschte Sunntig dem Pfarrer P f l ü g e r g'stimmt und esonig Lüüt wott myn Ma nümme um's Haus umme g'seh.“

Chueri: „Was? Und i ha g'meint waff für e gueti Chat bigöngi.“

Frau Stadtrichter: „Papperlapapp! De Pflüger ist ja en Rote!“

Chueri: „Deßwege hanem au g'stimmt. Rot ist ja d'farb der Liebi und —“

Frau Stadtrichter: „Wenner söb denkt händ, Chueri, denn verzeh' ich Eu — chömmed denn morn, i han e Ster Tannis z'berpönsle.“

Chueri: „Verprießle willts, so sy wie Öppis. I humme, Frau Stadtrichter, i humme!“